

Europas beste Dichterschlachtenbummlerin

Anna Chudozilov

Auf der Bühne kämpft Lara Stoll mit Worten um die Anerkennung des Publikums – und meistens gegen Männer. Die 24-jährige Ostschweizerin behauptet sich mit ihrem flotten Mundwerk aber mühelos in der Männerdomäne.



Lara Stoll ist nicht die berühmteste Dichterin Europas, aber seit sie im letzten Jahr die erste «Slam-Poetry»-Europameisterschaft gewonnen hat, kann sie sich guten Gewissens als beste lebende Dichterin des Kontinents bezeichnen. Seit bald sieben Jahren misst sich die 24-Jährige regelmässig mit anderen Dichtern und Dichterinnen an sogenannten «Poetry-Slams» (Dichterwettstreit oder Dichterschlacht). Dabei gilt es innerhalb weniger Minuten das Publikum mit einem selbstverfassten Text zu begeistern – und bei der Bewertung besser abzuschneiden als die übrigen Teilnehmer. Ob eine Geschichte oder ein Gedicht vorgetragen wird, ist egal. Ob der Text witzig, sarkastisch oder nachdenklich ist, spielt ebenso keine Rolle. Aber den Vortragenden muss es gelingen, das Publikum zu packen und zu fesseln, mit rhetorischen Tricks und ausgefeilten Vortragetechniken in den Bann zu schlagen. Meistens vergeben die Zuschauerinnen und Zuschauer den «Slammern» Punkte auf einer Skala von 1 bis 10. Johlen, Buh-Rufe, Jubel und im besten Fall tosender Applaus begleiten die Bewertung.

«Das Feedback ist sehr unmittelbar und zuweilen knallhart», erzählt Stoll. Als sie zum ersten Mal als Zuschauerin an einem Slam war, hatte sie sich prächtig amüsiert. Sie beschloss sogleich, sich bei der nächsten Gelegenheit selbst als «Slam-Poetin» auf die Bühne zu stellen. «Das erste Mal war ich richtig schlecht», erinnert sie sich. Doch die Niederlage hat sie nicht abgeschreckt, sondern im Gegenteil erst recht ihren Ehrgeiz geweckt. Sie schrieb immer wieder neue Texte, arbeitete sich so lange an den Worten ab, bis ihre Geschichten die Gunst des Publikums eroberten. Neben zahlreichen «Slams» im In- und Ausland hat sie im September 2010 die erste «Slam-Poetry»-Schweizermeisterschaft für sich entschieden, im April 2011 wurde sie mit dem Appenzeller Kleinkunstpreis «De goldig Biberflade» ausgezeichnet. «Die vielen Titel sind keine Garantie dafür, dass ein Text gut ankommt.» Sie weiss aber inzwischen auch, dass nach schlechten Feedbacks wieder gute kommen.

Vor zwei Jahren hat sich Stoll selbständig gemacht und lebt seither von ihren Texten. Sie schreibt Kolumnen für die Thurgauer Zeitung, macht sich für das Radio Virus in der Rubrik «Zeile mit Weile» regelmässig Gedanken über Liedzeilen und ihre mehr oder weniger tiefe Bedeutung. Und sie steht oft mehrmals in der Woche vor Publikum und trägt ihre Texte vor. Seit Oktober 2009 ist sie mit ihrer Solo-Show «Hanni, Nanni & ich» unterwegs, wird aber auch für Firmenanlässe, Geburtstage oder Auftritte in Bibliotheken gebucht. «Es läuft ganz gut», zeigt sich Stoll zufrieden. Und zufrieden bis glücklich zu bleiben, das sei ihr einziges wirklich längerfristiges Ziel.

«Wenn Frauen in einem gesonderten Wettbewerb antreten würden, hätte das den Beigeschmack der <zweiten Liga>.»

«Ich hole mir meine Inspiration aus dem Alltag, beobachte die Menschen und mache mir Gedanken über alles Mögliche.»

«Meine Eltern waren nicht gerade begeistert, als ich mich nach der Matura und einigen Praktika im Medienbereich für das Leben als «Slam-Poetin» entschied», erzählt Stoll. Doch sie hat ihren Kopf durchgesetzt und ihre Entscheidung nicht bereut. Inzwischen machte sie sich nun doch auf die Suche nach einer passenden Ausbildung. Im Frühling hat sie an der Zürcher Hochschule der Künste die Aufnahmeprüfung für eine Filmbildung bestanden, die sie im Herbst antreten wird. «Ich merke, dass ich wieder ein bisschen Input für meinen Kopf brauche», lacht sie. Dass ihr die Ideen ausgehen könnten, befürchtet sie allerdings nicht: «Ich hole mir meine Inspiration aus dem Alltag, beobachte die Menschen um mich herum und mache mir Gedanken über alles Mögliche, was mir so passiert.»

«Weshalb ich manchmal gerne ein John Deere Traktor 7810 mit Gewicht in der Fronthydraulik wäre» lautet etwa der Titel einer wütenden Abrechnung voller schwarzen Humors, die das Publikum regelmässig mit Lachsalven quittiert. Stoll macht sich dort Gedanken darüber, was sie als Traktor mit all jenen Männern anstellen würde, die ihr in ihrem Leben etwas zu Leide getan haben. «Natürlich arbeite ich mit Verfremdungen, aber hinter «Mario», «Muhammed» oder «Philipp» verbergen sich echte Menschen, denen ich gerne mal gehörig die Meinung sagen wollte», erklärt sie. Ob es hilft, sich alles von der Seele geschrieben zu haben? «Ja. Abgeschlossen ist die Sache aber erst, wenn das Publikum kräftig gelacht hat über die Halunken.»

Persönlichen Abrechnungen ist Stoll also durchaus nicht abgeneigt. Mit der richtigen Mischung aus Humor, Wut und einer scharfen Beobachtungsgabe lässt sich erlittenes Unrecht zu ausgezeichneten Geschichten verarbeiten. Politisch engagiert sind ihre Texte hingegen nur ganz selten: «Ich sehe mich als Geschichtenerzählerin, ich will mein Publikum unterhalten und nicht zu einer bestimmten Haltung bewegen.» Als «Slam-Poetin» bewegt sie sich in einer Männerdomäne. Allerdings habe sie das nie mit dem Anspruch gemacht, als Frau etwas zu beweisen, betont Stoll. Sie fühlt sich ausgesprochen wohl unter den vielen Männern, auch wenn sie sich über mehr Frauen auf den Bühnen freuen würde. «Vielleicht lassen sich Frauen im Schnitt schneller entmutigen, wenn sie bissige Kritik einstecken müssen», vermutet sie als einen der Gründe dafür, dass nur etwa 10 bis 20% der «Slammer» weiblich sind. Ein weiterer Grund liege wohl darin, dass Frauen häufiger ernsthaftere und intimere Texte vortragen und weniger auf Klamauk setzen. «Da nimmt man Ablehnung schneller auch persönlich.» Von getrennten Wettbewerben für Frauen und Männer hält sie hingegen gar nichts: «Wenn Frauen in einem gesonderten Wettbewerb antreten würden, hätte das den Beigeschmack der «zweiten Liga». Für mich wäre das eine Diskriminierung.» Schliesslich hat sie als amtierende Schweizer- und Europa-meisterin, die sich immer wieder im direkten Wortgefecht gegen unzählige Konkurrenten durchgesetzt hat, die Männer bisher auch so ganz gut in Schach gehalten.

Anna Chudozilov, lic.phil., arbeitet als Redaktorin bei «NZZ Campus».